

Clemens Striebing

Die typische deutsche Stiftung ist hinsichtlich ihrer Verbreitung eine Engagementstiftung. Zu diesen werden hier ausschließlich fördernd tätige, vergleichsweise kleine Stiftungen mit einem Jahresbudget unter 100.000 Euro gezählt. Ein Beispiel für diesen Stiftungstyp ist die 2001 von einem privaten Mäzen im hessischen Kels-terbach gegründete Communio Christi-Stiftung, die laut Satzung missionarisch-diakonisch aktive Personen, Einrichtungen oder Projekte fördert (Basisdatensatz 2014). In diesem Rahmen vergibt die Stiftung eines ehemaligen Spediteurs und Religionspädagogen ihre Mittel beispielsweise an den Taubblindendienst oder die resozialisierende Drogenhilfe (Niess 2012).

Die Matthias-Tobias-Buchholz-Stiftung wurde 1941 nach testamentarischer Verfügung aus dem Nachlass eines ehemaligen Schiffszimmermanns gegründet und wird von den Bürgermeistern mehrerer Sylter Gemeinden verwaltet. Ihr satzungsmäßiger Zweck ist die finanzielle Unterstützung der „Seenotrettungseinrichtungen“ Sylts sowie der örtlichen Kindergärten. Im Jahr 2011 wurde im ehemaligen Wohnhaus des Stifters ein Bauernhof-Kindergarten eingerichtet (Bergmann 2011).

Die Hannover Rück Stiftung wurde im Jahr 1991 von dem gleichnamigen Versicherungsunternehmen eingerichtet und weist aktuell ein Stiftungskapital von 600.000 Euro auf. Die Stiftung finanziert Veranstaltungen und Publikationen des Hannoveraner Sprengel Museums, vor allem kauft sie zeitgenössische Kunstwerke namhafter Künstler an und stellt sie dem Museum als dauerhafte Leihgaben zur Verfügung.

Immer wieder wird das zivilgesellschaftliche Potential der zahlreichen kleinen Stiftungen in Deutschland beschworen, die in ihrer Gesamtheit zu einer „loka-

len Kultur des Sich-Kümmerns“ beitragen (Anheier et. al. 2017) – insbesondere mit Blick auf Förderstiftungen (Hero 2008, Nährlich und Strachwitz 2005). Ein Anliegen dieses Beitrags ist es die These der kleinen Förderstiftungen als Ausdrucksformen zivilgesellschaftlichen Engagements auf den Prüfstand zu stellen: Handelt es sich tatsächlich um Instrumente einer solidarischen Bürgergesellschaft oder eher um selbst-referenzielle Symbole sozialer Distinktion (siehe auch Adloff 2004)? Gelingt es den „Engagementstiftungen“ ehrenamtliches Engagement in relevantem Ausmaß zu binden oder handelt es sich eher um kleine „Notnagelfonds“, die lediglich kleine Geschenke und keine unverzichtbaren Leistungen verteilen?

---

## 2.1 Struktur

Insgesamt finden sich in der repräsentativen Stichprobe<sup>1</sup> 404 Engagementstiftungen. Dies lässt darauf schließen, dass mit einem Anteil von 41% knapp jede zweite deutsche Stiftung diesem Typ zuzuordnen ist und es sich somit um den am weitesten verbreiteten handelt. Entsprechend prägen Engagementstiftungen auch den „Stiftungsboom“ der vergangenen zwei Jahrzehnte (siehe dazu auch Anheier et al. 2017, Kapitel 1). Deutlich häufiger als andere Stiftungstypen sind sie nach 1990 entstanden (77% vs. 71%).

Vier von fünf Engagementstiftungen verfügen ferner über ein Jahresbudget von weniger als 50.000 Euro, bei den anderen Stiftungstypen sind es nur zwei von fünf (82% vs. 37%). Das verbleibende Fünftel ordnet sich entsprechend zwischen 50.000 und 100.000 Euro ein. Derart begrenzte Budgets beschränken auch die geografische Reichweite der Stiftungen. Deutlich häufiger als andere Stiftungstypen geben Engagementstiftungen an, hauptsächlich lokal tätig zu sein (81% vs. 71%). Demgegenüber ist nur jede zehnte Engagementstiftung hauptsächlich bundeslandweit (11% vs. 19%) oder national aktiv (16% vs. 28%). Auch international arbeiten sie seltener als andere Stiftungstypen (18% vs. 30%).

Besonders typisch sind Engagementstiftungen für den Bereich Soziales. Nicht nur zwei von drei verfolgen diesen Hauptzweck, der Zweck Soziales findet sich hier auch signifikant häufiger als bei anderen Stiftungstypen (Tabelle 2-1). Eher untypisch ist der Stiftungstyp hingegen im grundsätzlich mit höheren Fördersummen arbeitenden Wirkungsfeld Wissenschaft (siehe Mangold 2017). Signifikant seltener als andere Stiftungstypen finden sich Engagementstiftungen zudem in

---

1 Es wurde auf Grundlage des Basisdatensatzes 2014 eine repräsentative Befragung in Zusammenarbeit mit TNS Infratest Politikforschung durchgeführt. Siehe dazu auch Anheier et al. 2017, Kapitel 2: Grundlagen.

Kunst und Kultur. Engagementstiftungen lassen sich häufiger als andere Stiftungstypen den klassischen vier Hauptzwecken zuordnen und verfolgen seltener auch sonstige Zwecke.

**Tabelle 2-1** Anteil der Engagementstiftungen nach Hauptzwecken

Hauptzwecke	Engagementstiftung	Andere Stiftungstypen
Soziales**	62%	51%
Bildung	36%	38%
Wissenschaft*	17%	21%
Kultur**	30%	38%
Sonstige*	15%	20%
Gesamt	404	578

Legende: \*\*Ergebnisse signifikant bei  $p \leq 0,05$ ; \* Ergebnisse signifikant bei  $0,05 < p \leq 0,1$ .

Quelle: Repräsentative Befragung.

Im Median arbeiten Engagementstiftungen ohne festangestellte Mitarbeiter und mit lediglich drei Ehrenamtlichen. Neun von zehn Engagementstiftungen arbeiten ohne Festangestellte, gegenüber fünf von zehn anderen Stiftungen (88% vs. 55%). Gerade einmal ein Zehntel verfügt über einen bis zehn festangestellte Mitarbeiter (12% vs. 31%). In der untersuchten Stichprobe lag das Maximum sogar nur bei sechs. Keine der erfassten Engagementstiftungen weist mehr als zehn Mitarbeiter auf (0% vs. 14%). Entsprechend können es sich Engagementstiftungen seltener leisten, ganz auf Ehrenamtliche zu verzichten (7% vs. 13%). Die große Mehrheit von ihnen weist einen bis zehn Freiwillige auf (84% vs. 64%), deutlich seltener als bei anderen Stiftungstypen finden sich mehr als zehn ehrenamtliche Mitarbeiter (9% vs. 24%). Die sehr schlanke Personalstruktur weist darauf hin, dass die Ehrenamtlichen von Engagementstiftungen vor allem in den Stiftungsorganen zur Mittelverwaltung und -vergabe aktiv sind und seltener in der zeit- und personalaufwändigeren operativen Arbeit zum Einsatz kommen.

Im Hinblick auf ihre wichtigsten Einnahmequellen können Engagementstiftungen als klassische Stiftungen gelten: Jede zweite von ihnen finanziert sich vorrangig aus den Erträgen des Stiftungskapitals, deutlich häufiger als andere Stiftungstypen (Tabelle 2-2). Demgegenüber spielen Großspenden und selbst-erwirtschaftete Mittel eine deutlich untergeordnete Rolle. Gar nicht relevant sind für Engagementstiftungen staatliche Zuwendungen, was zwangsläufig ist, da diese von öffentlichen Stellen stets zur Erfüllung bestimmter Zwecke vergeben werden, wohingegen die ausschließlich fördernden Engagementstiftungen diese Mittel nur weiterverteilen könnten.

**Tabelle 2-2** Die wichtigsten Budgetquellen für Engagementstiftungen

Welche der genannten Quellen ist die wichtigste?	Engagementstiftung	Andere Stiftungstypen
Vermögensverwaltung	53%	32%
Großspenden von Privatpersonen und Unternehmen	15%	20%
Selbsterwirtschaftete Mittel	13%	21%
Staatliche Zuwendungen	2%	11%
Sonstiges Spendenaufkommen	17%	16%
Gesamt	178	374

Legende: Ergebnisse signifikant bei  $p \leq 0,05$ .

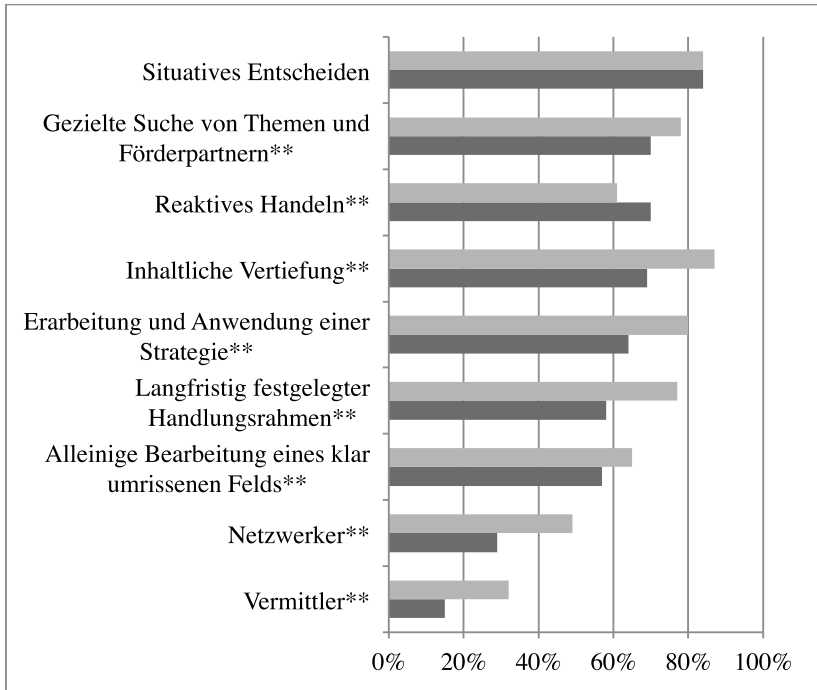
Quelle: Repräsentative Befragung.

Es lässt sich festhalten, angesichts ihrer Strukturmerkmale handelt es sich bei Engagementstiftungen um lokale, ehrenamtlich verwaltete Organisationen mit einem geringen Kapitalstock. Die mehrheitlich jungen Stiftungen verfolgen bevorzugt soziale Zwecke.

## 2.2 Arbeitsweise

Ein Blick auf die Arbeitsweise von Engagementstiftungen in Abgrenzung zu anderen Stiftungstypen, siehe Abbildung 2-1, bringt in erster Linie zu Tage, was sie nicht sind: Signifikant weniger Engagementstiftungen geben an, sich ihre Themen und Förderpartner gezielt selbst auszusuchen (70% vs. 78%), sich inhaltlich stark mit den Themen der geförderten Projekte auseinanderzusetzen (69% vs. 87%), eine Strategie erarbeitet zu haben und diese auch zu verfolgen (64% vs. 80%), sich in einem langfristig festgelegten Handlungsrahmen zu bewegen (58% vs. 77%) sowie in einem klar umrissenen Feld zu arbeiten, um das sich andere Akteure kaum kümmern (57% vs. 65%). Während die genannten Arbeitsweisen auch von Engagementstiftungen mehrheitlich bestätigt werden, identifiziert sich gerade einmal ein Viertel von ihnen mit der Rolle eines Netzwerkers, der andere Akteure verbindet, die an einer Problemlösung interessiert sind (29% vs. 49%). Etwas mehr als ein Zehntel versteht sich als ein Akteur, der vermittelt und unterschiedliche Meinungen an einen Tisch bringt (15% vs. 32%).

Den größten Zuspruch, jedoch über alle Stiftungstypen hinweg, findet die Arbeitsweise, Entscheidungen flexibel situationsabhängig zu fällen. Signifikant höheren Zuspruch unter den Engagementstiftungen erhält die Aussage, da zu reagieren, wo „Not am Mann“ ist (70% vs. 61%).



**Abbildung 2-1** Arbeitsweise von Engagementstiftungen (schwarz) im Vergleich zu anderen Stiftungstypen (grau)

Legende: \*\*Ergebnisse signifikant bei  $p \leq 0,05$ ; ordinale Variablen wurden binärisiert.

Quelle: Repräsentative Befragung.

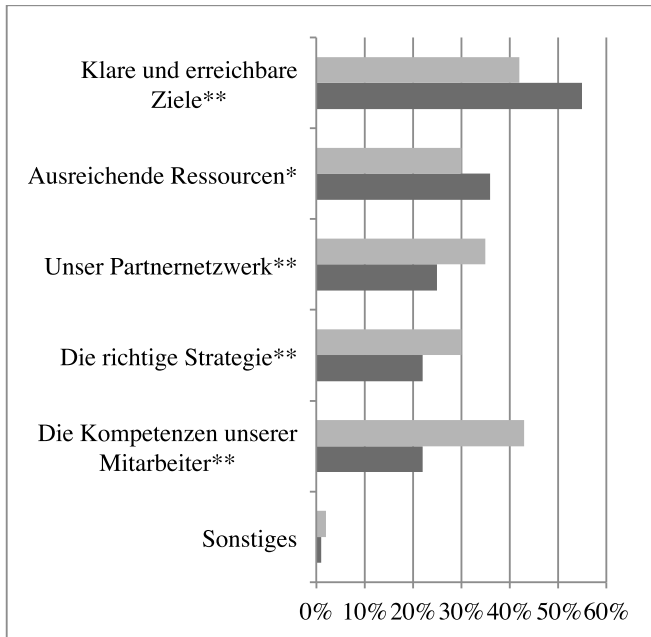
In ihrer Gesamtheit stellen sich Engagementstiftungen als flexible, unterdurchschnittlich reflektierte Akteure dar. Ihr Antwortverhalten lässt darauf schließen, dass sie seltener in klar abgegrenzten Förderbereichen aktiv sind und eher abstrakte, häufig karitative Zwecke verwirklichen wollen. Engagementstiftungen genießen ein hohes Maß an Handlungsfreiheit, agieren aber auch weniger zielgerichtet als andere Stiftungstypen.

## 2.3 Stärken

Unmerklich seltener, aber doch signifikant, geben Engagementstiftungen an, bei der Umsetzung ihrer Ziele erfolgreich zu sein (92% vs. 96%). Abbildung 2-2 gibt einen Überblick, wie dieser Stiftungstyp im Vergleich zu anderen Stiftungstypen seine potentiellen Stärken einschätzt. Zum Teil spiegeln sich in diesen Antworten Struktur und Arbeitsweise der Stiftungen: Die Kompetenzen ihrer Mitarbeiter sind für die personalschwachen Engagementstiftungen signifikant seltener ein relevanter Erfolgsfaktor (22% vs. 43%). Ebenfalls seltener werden Partnernetzwerk (25% vs. 35%) und strategisches Vorgehen genannt (22% vs. 30%).

Angesichts der geringen Größe der Stiftungen erscheint hingegen überraschend, dass Engagementstiftungen etwas häufiger als andere Stiftungstypen ihre Ressourcenausstattung als ausreichend bewerten (36% vs. 30%). Ihre spezifische Stärke scheint zudem in der Formulierung klarer und erreichbarer Ziele zu liegen (55% vs. 42%). Dies steht im Widerspruch zu ihrer weniger inhaltlich fokussierten, weniger festgelegten und weniger strategischen Arbeitsweise. Entsprechend könnte sich die vergleichsweise höhere Zufriedenheit mit Ressourcenausstattung und Zielformulierung aus geringeren Ambitionen dieses Stiftungstyps ergeben, der seine Zwecke und Ziele ausschließlich durch die Weiterleitung finanzieller Mittel realisiert.

Demzufolge handelt es sich zu einem wesentlichen Teil um „*feel good*“-Stiftungen, deren Sinn und Zweck mitunter im Akt der Stiftung selbst zu suchen sind und weniger in den von ihr verfolgten Zielen. Im Rahmen einer Befragung unter deutschen Stiftern über ihre Gründungsmotive (65% der gegründeten Stiftungen waren fördernd tätig) gaben 80% an, ihre Stiftung aus „Verantwortungsbewusstsein“ gegründet zu haben, 75% wollten „etwas bewegen“, 69% wollten „der Gesellschaft etwas zurückgeben“ und immerhin 40% gaben die „Freude am Stiften“ als Motiv an sowie 39% das Gefühl einer moralischen Verpflichtung (Bundesverband Deutscher Stiftungen 2015). Lediglich 21% gaben an, ein Problem bekämpfen zu wollen, das sie oder einen Angehörigen persönlich betroffen hat, und 31% gaben an, ein anderes spezifisches Problem bekämpfen zu wollen. In diesem Sinne scheint der Erfolg gerade der kleinen, auf konkrete Personen zurückgehenden Stiftungen seltener darüber definiert zu werden, wie gut sie zur Lösung ihrer jeweiligen Problemstellungen beitragen. Wesentlicher ist für sie, inwiefern sie zur Selbstverwirklichung des Stifters beitragen.



**Abbildung 2-2** Selbstwahrgenommene Stärken von Engagementstiftungen (schwarz) im Vergleich zu anderen Stiftungstypen (grau)

Legende: \*\*Ergebnisse signifikant bei  $p \leq 0,05$ ; \*Ergebnisse signifikant bei  $0,05 < p \leq 0,1$ .

Quelle: Repräsentative Befragung.

Der folgende Abschnitt diskutiert anhand der in Kapitel 1 dargestellten Kategorien, inwiefern Engagementstiftungen das Potential haben die spezifischen Stärken von Stiftungen auszufüllen.<sup>2</sup>

### 2.3.1 Unabhängiger Sozialunternehmer

Als ein unabhängiger Sozialunternehmer, der mit seinen spezifischen Angeboten und Dienstleistungen an öffentlichen Gütern in Nischen des Staats oder Markts stößt, scheinen Engagementstiftungen aufgrund ihrer geringen Personalausstat-

2 Siehe dazu ausführlich Kapitel 1 und 2, Band 1 in dieser Serie.

tung grundsätzlich weniger geeignet. Signifikant seltener als andere Stiftungstypen sind sie dann auch mit der Trägerschaft oder Verwaltung einer anderen Einrichtung betraut (6% vs. 11%).

Ein sozialunternehmerisches Potential lässt sich aber auch durch aktivierende Förderungen verwirklichen, wenn beispielsweise Engagementstiftungen ihre Mittel im Sinne einer „*philanthropy*“ einzusetzen versuchen (Karl und Katz 1987, Anheier und Hammack 2013), die an subsidiären Finanzierungslücken orientiert ist und ihre Begünstigten in die Lage versetzt, für sich selbst „unternehmerisch“ Verantwortung zu übernehmen. Beispiele hierfür finden sich insbesondere in der Entwicklungszusammenarbeit. Die 1992 von einem Ehepaar gegründete und seitdem ehrenamtlich geführte Stiftung „Ein Körnchen Reis“ will mit ihrer Förderung Selbsthilfe-Initiativen in Entwicklungsländern stärken, wozu sie konkret unter anderem landwirtschaftliche Kooperativen, Frauenwerkstätten, Alternativangebote für Straßenkinder oder Beratungs- und Hilfseinrichtungen der Hygieneaufklärung zählt (Ein Körnchen Reis 2016). Ein anderes Beispiel ist die im Jahr 2000 von einer Rechts- und Steuerberatung gegründete Stiftung „Hilfe zur Selbsthilfe“, die Nonprofit-Organisationen in Entwicklungsländern durch Mikrokredite beim Aufbau nachhaltiger Infrastrukturen in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Energie, etc. unterstützt (Stiftung „Hilfe zur Selbsthilfe“ 2016).

Tatsächlich streben Engagementstiftungen signifikant häufiger in Finanzierungslücken als andere Stiftungstypen. Zwei Drittel geben an, jenen helfen zu wollen, denen sonst keiner hilft (64% vs. 55%), sowie da zu reagieren, wo Not am Mann ist (70% vs. 61%). Häufig, jedoch nicht signifikant anders als bei anderen Stiftungstypen, geben Engagementstiftungen zudem an, aufzugreifen, was der Staat nicht mehr leisten kann (65% vs. 61%).

Engagementstiftungen kann nur sehr bedingt ein sozialunternehmerisches Potential attestiert werden: Ihnen fehlen die Kapazitäten für eine eigene operative Tätigkeit, überdurchschnittlich ausgeprägt ist jedoch der Wille, subsidiäre Hilfen zu leisten. Dabei haben die Unterstützungsleistungen der Engagementstiftungen in der Mehrheit wohl eher karitativen Charakter, da dieser Stiftungstyp in seiner Arbeitsweise deutlich seltener strategisch aufgestellt ist.

### 2.3.2 Institutionenbauer

Als Institutionenbauer kann den kleinen Engagementstiftungen insbesondere auf lokaler Ebene bei der Verbreitung und Absicherung von Institutionen Bedeutung zukommen. Im kommunalen Maßstab kann bereits durch kleine Förderungen an zivilgesellschaftliche Organisationen Wirkung erzielt werden, beispielsweise in-



dem einem Verein ermöglicht wird kurzfristige Finanzierungsbedarfe zu überbrücken, andernorts erfolgreiche soziale Lösungsansätze auf eine Region zu übertragen oder dessen Tätigkeit durch Absicherung von dessen Infrastruktur wie beispielsweise Gebäuden, festen Personalkosten oder auch Naturschutzflächen abzusichern und nachhaltig auszubauen.

Ziel der Stiftung Leonberger Hospiz ist laut Satzung die Verankerung und Verbreitung der Hospizidee in der Gesellschaft sowie die konkrete Unterstützung und Sicherung einer stationären Hospizeinrichtung in Leonberg (stiftungen.org 2016).<sup>3</sup> Auftrag der Naturschutzstiftung des Landkreises Holzminden ist es, Natur und Landschaft in dem gleichnamigen Kreis zu fördern. Dafür kauft oder pachtet die vom Kreistag im Jahr 2000 mit einem Vermögen von rund 770.000 Euro ausgestattete Stiftung Grundstücke für den Naturschutz, unterstützt die Anlage von Feuchtbiotopen, die Anpflanzung von Bäumen sowie nachhaltige und naturnahe Bewirtschaftungsweisen (beispielsweise in Form von Streuobstwiesen).

Der Begriff des Institutionenbauers ist auf die Verhältnisse der personell und finanziell in ihren Möglichkeiten beschränkten Engagementstiftungen anzupassen: Signifikant seltener als andere Stiftungstypen sehen sie sich in der Rolle neue Einrichtungen aufzubauen (19% vs. 31%). Deutlich häufiger als andere Stiftungstypen fördern sie hingegen bestehende Einrichtungen (77% vs. 66%). Zudem fördern zahlreiche Engagementstiftungen Talente und würdigen besondere Leistungen, wenn auch nicht signifikant häufiger als andere Stiftungstypen (51% vs. 54%).

Das Potential als Institutionenbauer wird jedoch erneut eingeschränkt durch die signifikant weniger strategisch und langfristig angelegte Arbeitsweise der Engagementstiftungen und legt nahe, dass Leistungen bei nicht hinreichend präzisen Zwecken häufig eher nach persönlichem Ermessen vergeben werden, anstatt zu einer nachhaltigen Stärkung von Institutionen beizutragen.

### 2.3.3 Brückenbauer

Als ein Brückenbauer zwischen unterschiedlichen Themen und Anspruchsgruppen sind Engagementstiftungen von allen Stiftungstypen am wenigsten geeignet. Ihre geringe Personal- und Kapitalausstattung sind einer Positionierung als soziale Plattform hinderlich, da hiermit häufig kontinuierliches Netzwerken und ein hoher

---

3 Gemäß §39a Abs. 1 S. 2 SGB V tragen die Krankenkassen lediglich 90% der Kosten eines Hospiz-Aufenthalts, 10% sind vom Hospiz in Eigenleistung zu erwirtschaften. Aufgrund dieser Regelung sind Stiftungen häufig beliebte Konstruktionen, um Hospize dauerhaft von Spenden unabhängig zu machen und auf eigene Beine zu stellen.

Koordinationsaufwand einhergehen. Der mehrheitliche Verzicht auf festangestellte Mitarbeiter und die geringe durchschnittliche Anzahl von Ehrenamtlichen lässt wiederum auf ein hohes Engagement der Stifter selbst in ihrer Stiftung schließen. Dies wirft normative Fragen der Legitimität als ein Brückenbauer auf: Eine deutlich von einem bestimmten Mäzen geprägte Stiftung wird es schwerer haben, sich als ein neutraler Moderator oder Brückenbauer zu positionieren, als eine stärker professionalisierte oder auf ehrenamtlichem Engagement beruhende Stiftung wie eine Bürgerstiftung. Es besteht die Gefahr, dass diese lediglich als ein Instrument eben dieses Stifters wahrgenommen wird, mit dem dieser sich versucht sozialen Einfluss zu „erkaufen“ (hierzu siehe auch unten).

Entsprechend deutlich seltener beanspruchen Engagementstiftungen für sich die Rolle eines Vermittlers, der unterschiedliche Meinungen an einen Tisch bringt (15% vs. 32%) sowie eines Netzwerklers, der relevante Akteure, zur Lösung eines spezifischen sozialen Problems verbindet (29% vs. 49%). Signifikant weniger Engagementstiftungen nennen außerdem ihr Partnernetzwerk als einen Erfolgsfaktor für ihre Arbeit (25% vs. 35%).

Grundsätzlich weisen Engagementstiftungen schwächere Beziehungen zu anderen Akteuren wie Wirtschaftsunternehmen oder Bildungseinrichtungen auf. 42% von ihnen bezeichnen beispielsweise staatliche und öffentliche Einrichtungen als für ihre Arbeit wichtig, bei den anderen Stiftungstypen sind es 57%. Eine Ausnahme bilden jedoch die Kontakte zu Wohlfahrtseinrichtungen, die für die häufiger im Sozialbereich angesiedelten Engagementstiftungen genauso relevant wie für die anderen Stiftungstypen sind (40% vs. 38%). Dasselbe gilt für die Beziehungsqualität zu den von ihnen als wichtig erachteten Akteuren. Zu Staat (73% vs. 87%), Schulen (74% vs. 82%) und Hochschulen (76% vs. 81%) geben Engagementstiftungen signifikant seltener an, eine enge und kooperative Beziehung zu unterhalten. Auch die Ergebnisse für Wirtschaftsunternehmen (63% vs. 76%) und Wohlfahrtseinrichtungen (79% vs. 84%) deuten in dieselbe Richtung, wenngleich sie nicht signifikant sind. Einzig die Beziehung zu Kultureinrichtungen wird von Engagementstiftungen genauso oft als eng und kooperativ angegeben wie von anderen Stiftungstypen (83% vs. 82%).

Aufgrund ihrer strukturellen Eigenschaften und bestätigt durch die empirischen Ergebnisse haben die sich durch ihre ausschließlich fördernde Tätigkeit definierenden Engagementstiftungen ein deutlich geringeres Potential als Brückenbauer als andere Stiftungstypen. Naheliegender erscheint für sie als ein Institutionenbauer andere, stärker operativ ausgerichtete zivilgesellschaftliche Organisationen in ihrer Brückenbauer-Funktion finanziell zu unterstützen.

### 2.3.4 Risikoträger

Die Funktion eines Wagniskapitalgebers, der als eine Art Inkubator zivilgesellschaftlichen Initiativen gerade in einer frühen Phase durch unbürokratische Förderung auf die Beine hilft und dabei auch ein potentielles Scheitern in Kauf nimmt, scheint sehr geeignet für die verwaltungsarmen und lokal verankerten Engagementstiftungen. Empirisch zeigt sich jedoch ein diffuses Bild.

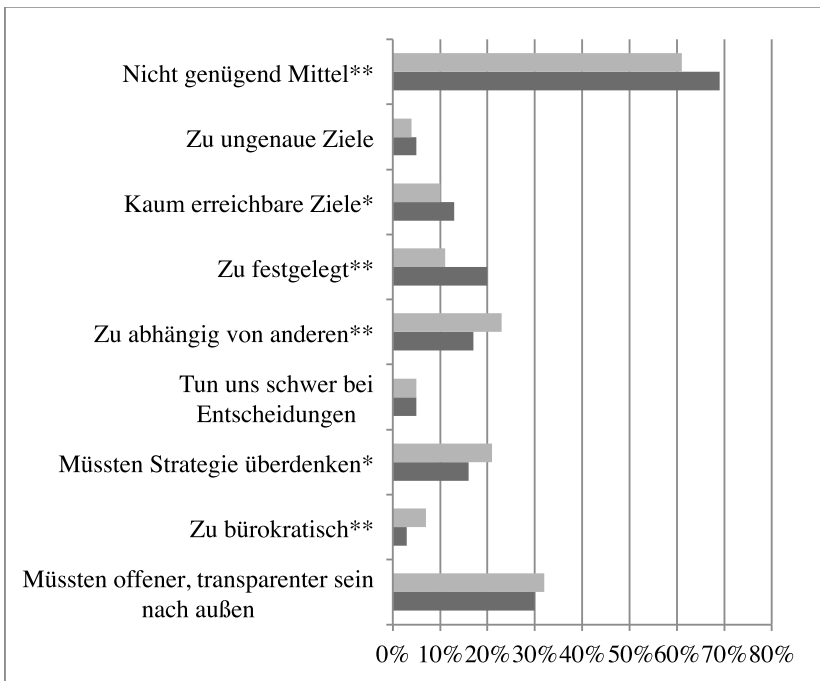
Nur jede dritte Engagementstiftung gibt an, Lösungen für Probleme finden und Innovationen fördern zu wollen, hingegen jede zweite andere Stiftung (32% vs. 55%). Auch sehen sich Engagementstiftungen signifikant häufiger als zu festgelegt an (20% vs. 11%). Auf der anderen Hand geben sie deutlich seltener an zu bürokratisch zu sein (3% vs. 7%), und zeichnen sich durch eine flexiblere Arbeitsweise aus (siehe oben).

Die Stärke der Engagementstiftungen liegt hingegen in ihrer finanziellen Unabhängigkeit. Deutlich seltener als andere Stiftungstypen geben sie an, zu sehr von anderen abhängig zu sein (17% vs. 23%). Drei von vier Engagementstiftungen finanzieren sich aus ihrer Vermögensverwaltung (71% vs. 65%). Großspenden (24% vs. 37%), Markteinkommen (29% vs. 42%), Zuwendungen (3% vs. 20%) und sonstiges Spendenaufkommen (35% vs. 43%) haben demgegenüber eine signifikant geringere Bedeutung. Grundsätzlich verfügen Engagementstiftungen also häufiger über das für die Funktion eines Risikoträgers benötigte „Spielgeld“.

Während Engagementstiftung aufgrund ihrer Arbeits- und Finanzierungsweise durchaus über das Potential verfügen im kleinen Maßstab als ein Risikoträger aufzutreten, scheint es häufig am entsprechenden Willen zur Förderung neuartiger Projekte und Initiativen zu mangeln. Ein positives Beispiel ist die „ZukunftsStiftung Heinz Weiler“. Entsprechend ihrer Förderkriterien unterstützt die auf das schwäbische Esslingen konzentrierte Stiftung „[...] neue kulturelle und wissenschaftliche Initiativen, deren finanzielle Unterstützung von der Stadt ansonsten nicht, nicht in absehbarer Zeit oder nicht in ausreichendem Maße vorgesehen ist.“ (ZukunftsStiftung 2016a). Dabei möchte sie explizit keine insitutionellen Dauerförderungen leisten. In 2016 wurde eine Gesamtfördersumme von 55.000 Euro in 25 Chargen zu je 500 bis 5.000 Euro beispielsweise zur Finanzierung eines ersten „Kinderarchitekturfestivals“ sowie diverser Musik- und Theaterveranstaltungen vergeben.

## 2.4 Schwächen

Abbildung 2-3 gibt einen Überblick, wie Engagementstiftungen im Vergleich zu anderen Stiftungstypen ihre Schwächen wahrnehmen. Auffällig ist, dass eine ausreichende Ressourcenausstattung überdurchschnittlich häufig als wesentlicher Erfolgsfaktor genannt wird, andererseits eine nicht genügende Mittelausstattung signifikant häufiger als wesentliche Schwäche angegeben wird (69% vs. 61%). Dieser scheinbare Widerspruch weist auf die hohe Bedeutung der Mittelausstattung für das Wirkpotential von Engagementstiftungen hin, deren Handlungsrahmen stärker als bei anderen Stiftungstypen allein durch ihre finanziellen Ressourcen definiert ist.



**Abbildung 2-3** Selbstwahrgenommene Schwächen von Engagementstiftungen (schwarz) im Vergleich zu anderen Stiftungstypen (grau)

Legende: \*\*Ergebnisse signifikant bei  $p \leq 0,05$ ; \*Ergebnisse signifikant bei  $0,05 < p \leq 0,1$ ; ordinale Variablen wurden binärisiert.

Quelle: Repräsentative Befragung.

Signifikant häufiger geben Engagementstiftungen zudem an, zu festgelegt zu sein (20% vs. 11%) sowie minimal häufiger, dass ihre Ziele eigentlich kaum erreichbar sind (13% vs. 10%). Zufriedener als andere Stiftungstypen sind Engagementstiftungen mit ihrer Strategie, für die sie seltener Überarbeitungsbedarf sehen (16% vs. 21%), und mit ihren Verwaltungsabläufen, die sie seltener als zu bürokratisch empfinden (3% vs. 7%).

Praktisch kaum relevant ist die Wahrnehmung zu ungenauer Ziele durch die Engagementstiftungen (5% vs. 5%) sowie eine zu komplizierte Entscheidungsfindung (5% vs. 5%). Vergleichsweise häufig, jedoch nicht signifikant anders als bei anderen Stiftungstypen, geben Engagementstiftungen an, dass sie offener und transparenter sein könnten (30% vs. 32%). Im Folgenden werden die potentiellen Schwächen von Engagementstiftungen weiter vertieft.

### 2.4.1 Insuffizienz

Aufgrund der geringen Mittelausstattung von Engagementstiftungen, die aufgrund der anhaltenden Niedrigzinsphasen umso stärker unter Druck geraten, ist es naheliegend anzunehmen, dass die Stiftungsbudgets in vielen Fällen nicht mit den Zielen der Stiftungen mithalten können.

Dabei zeigen die Daten, dass eine angemessene Zweck-Mittel-Relation für Engagementstiftungen wichtiger als für andere Stiftungstypen ist. Signifikant häufiger geben sie an, nicht über genügend Mittel zu verfügen und dass ihre Ziele zu weit gesteckt sind (siehe oben). Gleichzeitig nennen sie aber auch eine ausreichende Mittelausstattung (36% vs. 30%) und eine klare und realistische Zielformulierung (55% vs. 42%) deutlich häufiger als wichtige Erfolgsfaktoren. Dabei wird die Zielorientierung von den (Engagement-)Stiftungen deutlich seltener problematisiert (13%) als die Ressourcenausstattung (69%), die mehrheitlich doch eher als unzureichend empfunden wird.

Ein Beispiel für eine hinreichend konkrete Formulierung des Stiftungszwecks, der in einer realistischen Relation zu den Stiftungsmitteln zu stehen scheint, ist jener der 1998 gegründeten „Kinderdorf Guarabira Stiftung“. Mit einem Budget im unteren fünfstelligen Bereich will die Stiftung „[...] zum Unterhalt des Kinderdorfes in Guarabira oder ähnlicher Einrichtungen für Straßenkinder [beitragen] sowie Unterstützung für hilfsbedürftige Kinder, insbesondere in Brasilien, [leisten].“ (Basisdatensatz 2014). Aus dem Stiftungszweck lassen sich einerseits konkrete Anspruchsgruppen der Stiftung ableiten (wie das Personal und die Bewohner des Kinderdorfs), gleichzeitig ist er aber auch offen genug formuliert, um der Stiftung Handlungsraum beispielsweise bei der Schließung des Kinderdorfs in Guarabira zu geben.

### 2.4.2 Partikularismus

Eine zu eigensinnige, partikularistische Zwecksetzung ist eine denkbare Schwäche der häufig sehr vom Engagement ihrer jeweiligen Stifter geprägten Engagementstiftungen. Ein Beispiel für eine vergleichsweise spezifische Zwecksetzung ist die Dr. Neucks-Stiftung mit Sitz in Hannover, die sich die „Unterstützung älterer Zahnärzte/-innen und älterer Zahnarztwitwen“ zur Aufgabe gemacht hat – wobei jedoch keine Angaben zum Stiftungsbudget vorliegen (FreiwilligenServer 2016). Ein Beispiel für eine Stiftung deren Zweck heute an Relevanz verloren hat, ist die während des Ersten Weltkriegs zu Ehren des gleichnamigen Aristokraten gegründete Sammelstiftung „Großherzog-Ernst-Ludwig-Jubiläumsstiftung“. Die Stiftung vergibt Zuwendungen an kriegsversehrte Soldaten sowie deren Familienangehörige, die in den ehemaligen Provinzen Starkenburg, Oberhessen und Rheinhessen wohnen oder gewohnt haben (Regierungspräsidium Darmstadt 2016).<sup>4</sup>

Zugute kommt den Engagementstiftungen hier jedoch ihre ausschließlich fördernde Ausrichtung: Signifikant seltener als andere, vornehmlich operative Stiftungstypen, geben sie an, die für ihre Arbeit wichtigen Akteure wie den Staat (19% vs. 45%), Hochschulen (10% vs. 26%), Schulen (14% vs. 39%), Wohlfahrtsorganisationen (8% vs. 15%) und Kultureinrichtungen (12% vs. 25%) von ihren Zielen erst überzeugen zu müssen. Sofern sich eine Förderstiftung an eine der genannten Einrichtungen wendet, sind die zusätzlichen finanziellen Mittel regelmäßig willkommen. Andersherum lässt sich zudem vermuten, gehen die jeweiligen Einrichtungen nur auf Förderstiftungen zu, wenn sie mit deren Zielen bereits vor der Kontaktaufnahme in Einklang liegen.

Prinzipiell ist nicht auszuschließen, dass Engagementstiftungen zu partikularistische Ziele verfolgen, aufgrund ihrer geringen Förderbudgets sind diese aber nicht zu überschätzen und eher als Beitrag zur kulturellen Vielfalt in Deutschland zu sehen.

### 2.4.3 Paternalismus

Stiftungen werden überdurchschnittlich häufig von gut gebildeten, älteren, vermögenden Unternehmerpersönlichkeiten (Bundesverband Deutscher Stiftungen 2015), mehrheitlich auf lokaler Ebene und mit relativ kleinen Budgets sowie ausschließlich fördernder Ausrichtung gegründet. Zumindest zum Teil soll die Stiftungsgrün-

---

4 Ob die Stiftung ihre Tätigkeit in irgendeiner Form an die Gegenwart angepasst hat, ist aufgrund fehlender öffentlicher Angaben nicht nachvollziehbar.

dung eine Antwort auf ein konkretes, vom Stifter identifiziertes soziales Problem sein (ebd.). In gewisser Weise ergibt sich hieraus das Bild einer Stiftung als philanthropisches Handlungsinstrument wohlhabender Lokalmatadore, welche die im Rahmen ihrer unternehmerischen Tätigkeit erlebte Selbstwirksamkeit auch auf das Gemeinwesen ausdehnen wollen (Ströing 2014). Ein paternalistischer Habitus, die Überzeugung mit privatem Geld öffentliche Probleme effektiver als andere Akteure lösen zu können, kann für Engagementstiftungen grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden. Zumal hier durchschnittlich weniger Ehrenamtliche engagiert sind als bei anderen Stiftungstypen, wodurch die Person des Stifters umso prägender ist.

Anhand der von den Stiftungen selbst eingeschätzten Schwächen lässt sich dieser Zusammenhang jedoch nur bedingt untermauern: Jede dritte Engagementstiftung gibt an, dass sie nach außen offener und transparenter agieren könnte (29% vs. 32%). Gleichzeitig wurde bereits festgestellt, dass Engagementstiftungen sich deutlich seltener in der Position sehen, andere Akteure von ihren Zielen erst überzeugen zu müssen.

Zusammengefasst haben Engagementstiftungen durchaus paternalistisches Potential, jedoch handelt es sich wie bei Partikularismus auch hier um ein Problem, das erst mit höheren, von einem oder wenigen Stiftern oder Groß Spendern stammenden Stiftungsbudgets wirklich relevant wird.

#### **2.4.4 Dilettantismus**

Grundsätzlich weisen alle Indikatoren auf einen potentiellen Dilettantismus unter Engagementstiftungen hin. Sie arbeiten deutlich häufiger ohne einen einzigen festangestellten Mitarbeiter (88% vs. 55%) und im Durchschnitt mit deutlich weniger Ehrenamtlichen als andere Stiftungstypen. Für vier von fünf Engagementstiftungen sind die Kompetenzen ihrer Mitarbeiter entsprechend kein wesentlicher Erfolgsfaktor (78% vs. 57%) und auch signifikant seltener als bei anderen Stiftungstypen die Wahl einer passenden Strategie (79% vs. 70%). Dargestellt wurde außerdem bereits, dass sich Engagementstiftungen deutlich seltener ihre Förderpartner und -themen gezielt selbst aussuchen und sich seltener inhaltlich intensiv mit diesen auseinandersetzen.

Dem kann entgegengehalten werden, dass es gar nicht der Anspruch dieses Stiftungstyps ist, Probleme zu durchdringen und durch einen eigenen Beitrag zu deren Lösung beizutragen. Konstitutiv für Engagementstiftungen ist die mittelbare Verwirklichung ihrer Ziele durch die Vergabe von Mitteln an gemeinnützige Organisationen oder einzelne Personen mit stärker ausgeprägten personellen Ressourcen oder professionellen Fertigkeiten.

Nichtsdestotrotz kann aber auch die reine Verteilung von Fördergeldern aus Sicht der Stiftung zu einer effektiveren Wirkung führen, wenn sie zielgerichtet und strategisch geschieht. Dass gerade einmal jede zehnte Engagementstiftung ihre Strategie als wichtigen Erfolgsfaktor sieht und dieser Stiftungstyp gleichzeitig signifikant seltener die Notwendigkeit sieht, die eigene Strategie zu überdenken (16% vs. 21%), deutet auf eine eher nachlässig geplante Mittelvergabe durch den Großteil der Engagementstiftungen hin.

---

## 2.5 Fazit

Engagementstiftungen verfügen fast ausschließlich über nur geringe Budgets von weniger als 50.000 Euro, haben einen ausgeprägten lokalen Fokus, kommen vornehmlich im Bereich Soziales vor (beispielsweise Jugend-, Alten- oder Behindertenhilfe) und sind der Stiftungstyp mit den geringsten personellen Kapazitäten. Ihre schlanke Personalstruktur ist ein Indiz für eine stärkere Prägung durch einzelne stifterische Privatpersonen. In ihrer Arbeitsweise sind sie weniger thematisch fokussiert, strategisch reflektiert und vernetzt als andere Stiftungstypen. Bildlich gesprochen, sind sie ein Löscheimer für akute Notlagen vor Ort, der in der Lage ist, flexibel subsidiäre Hilfe zu leisten.

Aufgrund ihrer strukturellen Eigenschaften als reine Förderer mit einem in der Regel wettbewerbsunabhängigen Vermögenseinkommen liegt das größte Potential von Engagementstiftungen in der Funktion eines Institutionenbauers – der weniger neue Institutionen aufbaut, als bestehende absichert und im Ausbau unterstützt – und eines Risikokapitalgebers für kleine zivilgesellschaftliche Initiativen. Aufgrund der geringen personellen Kapazität, der sprunghafteren Arbeitsweise und der deutlich schwächeren Vernetzung als bei anderen Stiftungstypen können Engagementstiftungen nur eingeschränkt als Sozialunternehmer oder Brückenbauer tätig sein.

Die drängendsten Schwächen von Engagementstiftungen sind aufgrund ihrer geringeren Budgets, Personaldecke und inhaltlichen Fokussierung Insuffizienz und Dilettantismus. Gleichzeitig sind aufgrund ihrer geringen Größe und ihrer rein fördernden Geber-Rolle Partikularismus und Paternalismus weniger relevante Probleme für sie.



### 2.5.1 Engagementstiftungen als Engagementformen

Eingangs wurden die Fragen aufgeworfen, ob und inwieweit Engagementstiftungen Teil einer lebendigen und vielfältigen Zivilgesellschaft sind, ob sie mit ihren geringen finanziellen Mitteln überhaupt einen relevanten Beitrag zu leisten vermögen oder ob sie eher als Prestigeobjekte lokaler Mäzene zu verstehen sind. Die Ergebnisse der Untersuchung liefern Hinweise darauf, dass alle Fragen unter Einschränkungen mit „Ja“ beantwortet werden können.

Engagementstiftungen tragen insbesondere durch ihre potentiellen Stärken als Institutionenbauer und Risikokapitalträger zu einer pluralistischen Zivilgesellschaft bei, indem sie neue Initiativen mit einer Anschubfinanzierung ermöglichen oder die Arbeit bestehender Einrichtungen dauerhaft unterstützen. Befragt nach dem, was Deutschland ohne die jeweilige Stiftung fehlen würde, erhielten wir unter anderem folgende Antworten:

*„Ich unterstütze junge Musiker, die hier in Kapellen spielen und es sich nicht leisten können eine Musikschule zu besuchen.“*

*„Der Sportverein hat eine eigene Stiftung gegründet, um ein weiteres finanzielles Standbein zu haben. So kann der Sportverein gefördert und finanziert werden. Sonst kann der Verein verloren gehen, um Sport für Kinder wie auch Senioren zu betreiben, auch im Auftrag der Kommune.“*

*„Die Förderung der Rettung von Menschen aus unterirdischen Hohlräumen.“*

Die Statements veranschaulichen, wie Engagementstiftungen durch ihre subsidiäre Förderung Nischen besetzen, für die sich anderweitig schwerlich Gelder aufbringen ließen. Die folgende Aussage repräsentiert mehrere ähnlich gelagerte Antworten auf die gestellte Frage:

*„Unserem Land würde vermutlich deutlich weniger fehlen als den Menschen, die wir in einer für sie hochkritischen Lebenssituation mittel- und unmittelbar mit unseren Mitteln unterstützen.“*

Im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Wirkung leisten Engagementstiftungen im Einzelnen nur unwesentliche Beiträge, da sie mit ihren geringen Mitteln entweder nur sehr spezielle Ziele verfolgen, die oft nur lokale Relevanz haben, oder eben zu anspruchsvoll formuliert sind, um faktisch erreichbar zu sein. In ihrer Gesamtheit unterstützen sie jedoch eine Vielzahl von Menschen in ihrem spezifischen

Engagement oder ihren individuellen Notlagen. Es ist anzunehmen, dass nahezu jedes einzelne von Engagementstiftungen thematisierte Problem von der finanziell und personell um Längen besser ausgestatteten öffentlichen Hand nachhaltiger gelöst werden könnte. Der gesellschaftliche Beitrag der Engagementstiftungen liegt jedoch in der schieren Vielfalt der von ihrer Gesamtheit bearbeiteten Themen. Engagementstiftungen sind selbst keine relevanten Plattformen zivilgesellschaftlichen Engagements – dieser Austausch findet im Rahmen von Vereinen oder auch anderen Stiftungstypen in deutlich höherem Ausmaß statt – sie sind jedoch ein finanzielles Instrument bürgerlicher Eigeninitiative.

Zuletzt ist aber auch festzuhalten, dass Engagementstiftungen ihrem Wesen nach mitunter auch der sozialen Distinktion dienen. Gerade weil es sich häufig um kleine, schlanke Förderfonds handelt, ist die Rolle des Stifters als großzügiger Geber ausgeprägter als beispielsweise bei den auf ehrenamtlichem Engagement beruhenden Nischenstiftungen oder den mit professionellen Mitarbeiterstäben ausgestatteten Großstiftungen. Hierzu passt, dass Engagementstiftungen deutlich seltener als andere Stiftungstypen für einen sozialen oder politischen Wandel eintreten (31% vs. 41%) und es häufiger als ihre Aufgabe sehen, das Andenken des Stifters zu wahren (49% vs. 42%). Dabei verfügen Engagementstiftungen jedoch nicht über die Budgets, um ein relevanter sozialer Machtfaktor zu sein.<sup>5</sup>

### 2.5.2 Handlungsempfehlungen

Setzt man die typische Arbeitsweise der Engagementstiftungen mit ihren potentiellen Stärken und Schwächen in Verbindung, lassen sich folgende Handlungsempfehlungen für Stifter und Stiftungsmanager formulieren:

- Zentral für den Erfolg von Engagementstiftungen ist eine angemessene Zweck-Mittel-Relation. Dabei werden die möglichen Ziele durch das vorhandene Budget beschränkt. Engagementstiftungen sollten sich Nischen suchen, in denen sie einen relevanten finanziellen Beitrag leisten können, entweder in thematischer Hinsicht oder durch Bindung an eine bestimmte Region oder Einrichtung.
- Sofern eine derartige Festlegung des Stiftungszwecks nicht erfolgen soll, beispielsweise um einen größeren Handlungsspielraum der Stiftung zu ermög-

---

5 Adloff (2010) betrachtet Stiftungen als Institutionen, die der Umwandlung von ökonomischem in soziales oder auch politisches Kapital dienen und so letztlich gesellschaftlichen Einfluss legitimieren und erhöhen können (siehe anhand des Beispiels der Medici Hibbert 1974).

lichen,<sup>6</sup> sind Förderrichtlinien unabdingbar. Diese ermöglichen eine strategische Vergabe der Fördermittel und somit eine effektivere Positionierung als Institutionenbauer oder Risikokapitalgeber. Zudem erhöhen sie die Transparenz der Stiftungsarbeit und tragen zu einem Miteinander von Geber und Nehmer auf Augenhöhe bei.

- Die Untersuchung impliziert zuletzt, dass Engagementstiftungen vergleichsweise wenig vernetzt sind. Daraus folgend ist ihnen eine stärkere Kontaktpflege anzuraten. Engagementstiftungen mit abstrakteren Stiftungszwecken können so besser Förderbedarfe in ihrer Region identifizieren. Austausch sowie Reflektion über die Stiftungstätigkeit erhöhen deren Qualität. Zuletzt steigt durch eine bessere Vernetzung auch die Wahrscheinlichkeit von Zustiftungen oder Spenden, um die begrenzten Mittel der Engagementstiftungen zu erweitern (siehe dazu auch Anheier et al. 2016). Für die Kommunalverwaltung kann die Kontaktpflege mit den lokalen Engagementstiftungen ebenfalls attraktiv sein, da sie hier mögliche Partner findet, um mit flexibel und übergangsweise verwendbaren Mitteln ihre eigenen Handlungsspielräume für innovative Projekte oder kurzfristige Unterstützungsleistungen zu erhöhen.

---

## Literatur

- Adloff, Frank (2004). Wozu sind Stiftungen gut? Zur gesellschaftlichen Einbettung des deutschen Stiftungswesens. *Leviathan*, 32(2), 269-285.
- Adloff, Frank (2010). *Philanthropisches Handeln. Eine historische Soziologie des Stiftens in Deutschland und den USA*. Frankfurt/Main: Campus.
- Anheier, Helmut K.; Hammack, David (2013). *A Versatile Institution*. Washington DC: Brookings.
- Anheier, Helmut K. et al. (2016). Stiftungen in Deutschland. Zusammenfassende Ergebnisse und Handlungsempfehlungen. Hertie School of Governance & Universität Heidelberg (Centrum für Soziale Investitionen): Briefing Paper 2, 2016.
- Anheier, Helmut K.; Förster, Sarah; Mangold, Janina; Striebing, Clemens (2017). *Stiftungen in Deutschland. Eine Verortung*. Wiesbaden: Springer.
- Bergmann, Ulrike (19. Juli 2011). *Bauernhof-Kindergarten: Noch 13 Tage bis zum Start*. Von Sylter Rundschau: <http://www.shz.de/lokales/sylter-rundschau/bauernhof-kindergarten-noch-13-tage-bis-zum-start-id1509526.html> abgerufen
- Bundesverband Deutscher Stiftungen. (2015). *Stiftungsstudie. Stifterinnen und Stifter in Deutschland. Engagement – Motive – Ansichten*. Berlin: Bundesverband Deutscher Stiftungen.

---

6 Wie es bei den bewusst für Zustiftungen offengehaltenen Bürgerstiftungen der Fall ist.

- Deutsche Teddy-Stiftung. (21. Juli 2016). *Informationen über uns...* Von <http://www.deutsche-teddy-stiftung.de/index.php?id=transparenz> abgerufen
- Ein Körnchen Reis. (20. Juli 2016). *Ein Körnchen Reis*. Von <http://www.ein-koernchen-reis.de/40376.html> abgerufen
- FreiwilligenServer Niedersachsen. (21. Juli 2016). *Dr. Neucks-Stiftung*. Von [http://www.freiwilligenserver.de/index.cfm?uuid=d7aa135945c849db9bb59e0917444d4b&stiftung\\_id=285](http://www.freiwilligenserver.de/index.cfm?uuid=d7aa135945c849db9bb59e0917444d4b&stiftung_id=285) abgerufen
- Hero, Peter (2008). Convene, Connect, Endow: Emerging Roles of Community Foundations in the 21st Century. In P. Walkenhorst, *Local Mission – Global Vision. Community Foundations in the 21st Century*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Hibbert, Christopher (1974). *The Rise and Fall of the House of Medici*. London: Allen Lange.
- Karl, Barry D., & Katz, Stanley N. (1987). Foundations and Ruling Class Elites. *Daedalus: Journal of the American Academy of Arts and Sciences*, 11(6), 1-40.
- Mangold, Janina (2017). Rolle und Positionierung deutscher Wissenschaftsstiftungen. In: Anheier, Helmut; Förster, Sarah; Mangold, Janina; Striebing, Clemens (Hrsg.) 2017b. *Stiftungen in Deutschland 2: Wirkungsfelder*. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Nährlich, Stefan; Strachwitz, Rupert (2005). Zur Standortbestimmung von Bürgerstiftungen in der Zivilgesellschaft. In S. e. Nährlich, *Bürgerstiftungen in Deutschland. Bilanz und Perspektiven*. Wiesbaden: Springer.
- Niess, Karlheinz G. (24. Januar 2012). *Er gründete eine Gemeinschaft im Geiste Christi*. Von Frankfurter Neue Presse: [http://sdp.fnp.de/lokales/kreise\\_of\\_gross-gerau/Er-gruendete-eine-Gemeinschaft-im-Geiste-Christi;art688,435778](http://sdp.fnp.de/lokales/kreise_of_gross-gerau/Er-gruendete-eine-Gemeinschaft-im-Geiste-Christi;art688,435778) abgerufen
- Regierungspräsidium Darmstadt. (22. Juli 2016). *Großherzog-Ernst-Ludwig-Jubiläumsstiftung*. Von [https://rp-darmstadt.hessen.de/irj/RPDA\\_Internet?cid=ee9bdedf8476a6e28cfa0cbcfc240751](https://rp-darmstadt.hessen.de/irj/RPDA_Internet?cid=ee9bdedf8476a6e28cfa0cbcfc240751) abgerufen
- Stiftung "Hilfe zur Selbsthilfe". (20. Juli 2016). *UP Micro Loans*. Von <http://www.up-micro-loans.de/index.html> abgerufen
- stiftungen.org. (20. Juli 2016). *Stiftung Leonberger Hospiz*. Von [https://www.stiftungen.org/no\\_cache/de/service/stiftungssuche/trefferliste.html?tx\\_leonhardtbdvssearch\\_pi1%5Bnumber%5D=2&tx\\_leonhardtbdvssearch\\_pi1%5Bid%5D=O19323&tx\\_leonhardtbdvssearch\\_pi1%5Bmode%5D=detail&tx\\_leonhardtbdvssearch\\_pi1%5BfromSearch%5D=bvdse](https://www.stiftungen.org/no_cache/de/service/stiftungssuche/trefferliste.html?tx_leonhardtbdvssearch_pi1%5Bnumber%5D=2&tx_leonhardtbdvssearch_pi1%5Bid%5D=O19323&tx_leonhardtbdvssearch_pi1%5Bmode%5D=detail&tx_leonhardtbdvssearch_pi1%5BfromSearch%5D=bvdse) abgerufen
- Ströing, Miriam (2014). Über die Philanthropen unter den Reichen. In W. Lauterbach, M. Hartmann, & M. Ströing, *Reichtum, Philanthropie und Zivilgesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- ZukunftsStiftung Heinz Weiler. (21. Juli 2016). *Richtlinien für Anträge an die "ZukunftsStiftung Heinz Weiler"*. Von <http://www.zukunftsstiftung.de/richtlinien.html> abgerufen

Stiftungen in Deutschland 3:

Portraits und Themen

Anheier, H.K.; Förster, S.; Mangold, J.; Striebing, C.

(Hrsg.)

2017, VIII, 179 S. 21 Abb., Hardcover

ISBN: 978-3-658-13383-2